

England 16<sup>0</sup>/<sub>100</sub> beträgt und in den Slum-Quartieren von Städten wie Liverpool bis auf 35<sup>0</sup>/<sub>100</sub> steigt, beziffert sich die durchschnittliche Sterbezah! in Port Sunlight auf 8—9<sup>0</sup>/<sub>100</sub>. Die gesundheitlichen Erfolge in Bournville sind ebenso günstig wie in Port Sunlight. Gegenüber einer Durchschnittsterblichkeit von 17,9<sup>0</sup>/<sub>100</sub> in Birmingham während der letzten sechs Jahre finden wir in Bournville während der gleichen Frist durchschnittlich nur 7,5<sup>0</sup>/<sub>100</sub>, also weniger als die Hälfte. Die Kindersterblichkeit betrug in Bournville in dieser Zeit 78,8 gegen 170<sup>0</sup>/<sub>100</sub> in Birmingham. Ein Vergleich der Schulkinder in Birmingham mit gleichaltrigen Klassen in Bournville ergab, daß die letzteren durchschnittlich 10 cm größer waren und einen um 7,5 cm weiteren Brustumfang hatten.

Mich dünkt, daß derartige Zahlen mehr als viele Worte für eine großzügige Dezentralisationsbewegung im Sinne der Gartenstadtd Gedanken sprechen. Und dieser Ansicht wird auch von berufenster Seite beigespflichtet. Auf dem Internationalen Kongreß für soziale Hygiene und Demographie, der vom 22. bis 29. September im Berliner Reichstagsgebäude tagte, und an dem über 5000 Personen, meist Hygieniker und Ärzte, teilnahmen, wurde im Anschluß an ein Referat des Schreibers dieser Zeilen die nachstehende Resolution angenommen:

„Der Kongreß erblickt eine wesentliche Förderung der Volksgesundheit in einer durchgreifenden Wohnungs- und Bodenbesitzreform. Er empfiehlt, der Ausgestaltung der bestehenden Ortschaften sowie der Begründung neuer Siedelungen die Ziele der Gartenstadtbewegung zugrunde zu legen, die in den verschiedenen Kulturländern hygienisch vorbildliche Ansiedelungen geschaffen hat oder zu schaffen bemüht ist.“

### 5. Industrie und Gartenstadt.<sup>1)</sup>

Das wirtschaftliche Interesse, das die Industrie an der Arbeiterwohnungsfrage hat, geht zur Genüge aus den großen Summen hervor, die von dieser Seite zum Bau von Fabrikantenwohnungen oder zur Unterstützung von gemeinnützigen Bauvereinen ausgegeben wurden. Und dieses Interesse wird wachsen, je mehr die internationale Konkurrenz den deutschen Fabrikanten nötigen wird, nicht mehr schlechte, billige Massenartikel zu erzeugen, die noch billiger von schlecht

1) Vgl. die Schrift von Bernhard Kampffmeyer: Der Zug der Industrie aufs Land. Verlag der deutschen Gartenstadtgesellschaft.

bezahlten Regern und Asiaten hergestellt werden können, sondern Qualitätswaren, für die eine hochqualifizierte Arbeiterschaft erforderlich ist. Denn die Heranbildung einer derartigen Arbeiterschaft hat die Hebung ihrer ganzen Lebenshaltung, vor allem also auch der Wohnungsverhältnisse zur Voraussetzung. Insofern also die Gartenstadtbewegung bestrebt ist, der Gesamtbevölkerung und insonderheit den in der Industrie beschäftigten Personen günstige Wohnungsverhältnisse zu verschaffen, fördert sie die industrielle Entwicklung des Landes.

Für die Beteiligung an praktischen Gartenstadtgründungen dürften bei ihnen noch andere Erwägungen im Vordergrund stehen.

Innerhalb unserer Großstädte ist die Industrie mit unverhältnismäßig hohen Werkstattmieten belastet. Während in einer Berliner Hofwohnung der Quadratmeter Hofwohnung höchstens 9 *M* Miete kostet, wird in den dortigen Industrieböfen 10 und selbst 12 *M* Miete für den Quadratmeter Werkstatt bezahlt. Daß ein Betrieb für den beschäftigten Arbeiter 150 *M* Werkstattmiete rechnen muß, ist die Regel, 200 *M* keine Seltenheit. Wie der Fabrikant Heinrich Freese sich berechnete,<sup>1)</sup> müssen alle gutgehenden Betriebe bis 40% ihres sonstigen Reingewinns auf Miete verwenden. Dazu kommen noch die durch die Entfernung von Wasser- und Bahnverbindung und durch den hohen Stagenbau bedingten kostspieligen Transporte.

Für seine Berliner Fabrik zahlt Freese 10000 *M* Miete, seine 65 Angestellten (Arbeiter und Beamte) zahlten zusammen 15000 *M* Wohnungsmiete. Wenn man nun bei der Gesamtsumme von 25000 *M* 60% auf den Bauwert und 40% auf den Grundstückwert rechnet, so findet man, daß diese 65 Personen die unverhältnismäßig große Summe von 10000 *M* — der einzelne durchschnittlich 153 *M* — an den städtischen Grundbesitz allein für das Recht bezahlen müssen, eine kleine Fläche für Wohn- und Arbeitszwecke benutzen zu dürfen.

Unter dem Druck der hohen Werkstattmieten haben die Industriellen begonnen, aus der Innenstadt in die Vororte zu ziehen, so unter vielen andern Vorsig und Schwarzkopf in Berlin. Für Mannheim hat Oberbürgermeister Beck die gleiche Abwanderungstendenz festgestellt, und in den meisten anderen Großstädten können wir ähnliche Vorgänge beobachten.

Diese Bestrebungen könnten durch große gemeinnützige Gartenstadtgründungsgesellschaften zielbewußt geleitet werden.

In diesen Gartenstädten werden die Fabrikanten billige Werkstatt-

1) „Wohnungsnot und Absatzkrise“, Konrads Jahrbücher 1893.

grundstücke in praktisch angelegten Industrievierteln finden, die gute Eisenbahn-, vielleicht auch Wasserverbindung und Anschluß an das städtische Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerk bieten. Ferner würde bei erreichbarer Entfernung von einem Industriezentrum auch ein guter Arbeitsmarkt gegeben sein, da die Arbeiter sicher gern die schlechten Hofwohnungen mit den freundlichen Häuschen der Gartenstadt vertauschen werden.

Nur scheinbar widerspricht dem die Erfahrung, die manche Fabrikanten mit den von ihnen in der Vorstadt gebauten Arbeiterwohnungen gemacht haben, daß nämlich die Angestellten es vorzogen, in ihren schlechten Stadtwohnungen weiterzuwohnen. Die Arbeiter haben eine wohlbegründete Abneigung gegen Fabrikantenwohnungen, in denen sie häufig einen Teil ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit einbüßen. Die Kündigungsfrist für die Wohnung fällt hier meist mit der der Arbeit zusammen. Mit ihr verliert der Angestellte auch die Wohnung und ist dann in doppelter Not. Auf der andern Seite ist auch der Fabrikant häufig in einer Zwangslage, sofern er für die benötigten neuen Arbeiter Wohnungen frei haben muß. Hier ist der beste und schon vielfach erprobte Ausweg der, daß der Fabrikant nicht selber baut, sondern gemeinnützige Bauvereine unterstützt und seinen Angestellten das Benutzungsrecht für eine Anzahl von Wohnungen sichert, die seiner finanziellen Beteiligung entspricht. Dieser Ausweg ist bereits in der ersten deutschen „Gartenstadt Hellerau“ eingeschlagen worden und dürfte allen billigen Wünschen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Rechnung tragen. Eine Bewegung, die die jetzt zersplitterten Kräfte der unter den Großstadtverhältnissen leidenden Fabrikanten zu vereinigen sucht und ihnen gute Produktionsbedingungen, ihren Angestellten gute Wohnungs- und Lebensbedingungen zu schaffen bemüht ist, wird hoffentlich nicht vergeblich auf die Unterstützung dieser Kreise rechnen.

#### 6. Landwirtschaft und Gartenbau in der Gartenstadt<sup>1)</sup>.

In ihren Ausgangspunkten ist die Gartenstadtbewegung ein Versuch, die Wohnungsfrage speziell für die Industriearbeiter zu lösen. Durch die eigenartige Form jedoch, die sie aus wirtschaftlichen, hygienischen und kulturellen Gründen angenommen hat, erhält sie zugleich eine große Bedeutung für die Innenkolonisation und Agrarreform.

1) Nähere Angaben enthält die Broschüre von Bernhard Kampffmeyer, Verlag der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft, Berlin-Nikolaisee, „Landeskultur und Gartenstadt“.